

tionen.“ Was verlangen die Damen und Herren denn eigentlich? Soll man als Produkt am Menschen ausprobieren, was man seiner Erzeugung nach am Menschen verbietet?

Mag sein, daß der britische Weg nicht der richtige ist. Aber ein Verbot des therapeutischen Klonens auf dieser Experten-Grundlage wäre bestimmt der falsche. *Christian Kummer SJ*

Religionsunterricht unter der Lupe

Diskussionen über den Religionsunterricht sind bis auf die politische Ebene nicht selten mit Vorurteilen belastet, die aus der Unkenntnis der gegenüber früher stark veränderten Gestaltung dieses Fachs sowie aus Verallgemeinerungen von Einzelerfahrungen erwachsen. Die beiden empirischen Untersuchungen, die hier vorgestellt werden sollen, können – zusammen mit früheren Studien – ein realistischeres Bild vermitteln.

Der Salzburger Religionspädagoge Anton Bucher hat 1999 in einer schriftlichen Befragung die Akzeptanz und Effizienz des Religionsunterrichts aus der Sicht der Schüler untersucht. 7239 Mädchen und Jungen, die in vier typischen Regionen, nämlich in Bayern, Rhein-Main, Hildesheim-Hannover und Sachsen, den katholischen Religionsunterricht verschiedener Schulstufen und -arten besuchen, haben ihre Meinung geäußert. Zur ersten Kernfrage, zur Akzeptanz, äußern sich die befragten Grundschüler der dritten und vierten Klasse überaus positiv. Der Religionsunterricht nimmt bei ihnen den dritthöchsten Rang auf der Beliebtheitsskala der Fächer ein; nur Kunst und Sport sind noch beliebter. Allerdings geht die Beliebtheit – entwicklungsbedingt – bereits in der Grundschule mit dem Alter zurück, und an den Hauptschulen, Realschulen und Gymnasien gerät der Religionsunterricht im Beliebtheitswettbewerb der Fächer ins untere Drittel, hält aber seine Stellung noch vor Geschichte und Physik; in den Berufsschulen steht er sogar nur an fünftletzter Stelle. Immerhin besuchen ihn auf der Sekundarstufe I an allen Schularten gut die Hälfte der Schüler gern oder sehr gern (von den Gymnasiasten dieser Stufe sogar 53 Prozent), nur 16 Prozent nicht gern oder gar nicht gern und die anderen weder noch.

Religionsunterricht ist also keineswegs mehr das unbeliebte Fach, als das es in den 70er Jahren galt, vielmehr ist seine Akzeptanz gestiegen, was sicher auf den konzeptionellen und methodi-

schen Wandel zurückzuführen ist, der sich in den letzten 25 Jahren vollzogen hat. Von den Schülern der fünften bis zehnten Klassen sprechen sich nur 14 Prozent ausdrücklich für seine Abschaffung aus; 65 Prozent sind entschieden gegen eine Abschaffung, und nur 16 Prozent haben schon einmal ernsthaft an eine Abmeldung vom Religionsunterricht gedacht. Das Fach hat für diese Stufe sein eigenes Profil: friedlicher als die übrigen Fächer, gerechter, lockerer, aber auch weniger wichtig, oft als Gelegenheit zur Erholung empfunden, von der ersten bis zur zehnten Klasse aber auch oft durch Disziplinstörungen beeinträchtigt.

Was wird – nach Meinung der Schüler – unterrichtet? Im Gegensatz zum Vorwurf konservativ-kirchlicher Kreise, der Religionsunterricht spreche zu wenig über genuin theologische und zu oft über lebenskundliche Fragen, erklären die Schüler sowohl der Grundschule als auch der Sekundarstufe I und der gymnasialen Oberstufe übereinstimmend, daß die Themen Gott und Jesus am häufigsten behandelt würden – auffallend selten jedoch der Bereich Dritte Welt. Und welche Themen halten sie für wichtig? Auch bei dieser Frage schneiden die typisch theologischen Fragestellungen erstaunlich gut ab – nicht nur bei den Grundschulern, die für das Sprechen von Gott und Jesus und das Erzählen biblischer Geschichten auf unbefangene Weise offen sind. Das Thema Gott wird auf einer Wichtigkeitsskala auf der Sekundarstufe I nach Liebe/Partnerschaft an zweiter Stelle genannt, gefolgt von: Drogen, Probleme in Schule und Familie, Jesus Christus, Tod und Leben danach, Probleme in der Klasse, Sakramente, Umwelt, Dritte Welt, andere Religionen, Sekten/Okkultismus, Zehn Gebote, biblische Geschichte, Geschichte der Kirche. Auf der gymnasialen Oberstufe werden die Auseinandersetzung mit anderen Religionen stärker, die lebenskundliche Thematik etwa gleich und reli-

giös-kirchliche Themen schwächer gewichtet als auf der Sekundarstufe I. Demgegenüber rücken auf der Berufsschule die lebenskundlichen Fragen deutlich in den Vordergrund des Schülerinteresses und Gott, Jesus, Bibel und Kirchengeschichte rangieren am Ende der Skala.

Die Effizienz und Lebensrelevanz, die die Schüler dem Religionsunterricht bescheinigen, ist ebenfalls auf der Grundschule am höchsten und auf der Sekundarstufe I rückläufig, allerdings immer noch beachtlich, berücksichtigt man die geringe religiöse Primärsozialisation in den Familien und die Beschränkung des Religionsunterrichts auf zwei Wochenstunden. So stimmen auf dieser Stufe recht viele uneingeschränkt der Aussage zu, sie hätten im Religionsunterricht viel über andere Religionen erfahren (56%), „gelernt, selbständig über meinen Glauben nachzudenken“ (48%), ihre Allgemeinbildung erweitert (40%), „ohne Religionsunterricht würde mir das Wissen von Gott fehlen“ (37%, besonders Schüler mit geringer religiöser Erziehung), „unser Religionsunterricht hat mir Jesus näher gebracht“ (36%) und „unser Religionsunterricht gibt mir Antworten auf wichtige Fragen“ (30%). Der Ertrag liegt vorwiegend im kognitiven Bereich: im Abbau von Vorurteilen, in der Erweiterung des religiösen Wissens und Verstehens und weniger in einer Annäherung an die Kirche (22%). Von diesen Schülern sagen 37 Prozent, ihre Eltern hätten selten, und elf Prozent, sie hätten nie mit ihnen den Gottesdienst besucht, und nur neun Prozent beten regelmäßig und 22 Prozent oft allein. Der relative Erfolg des Religionsunterrichts verdankt sich, wie Bucher nachweist, in hohem Maß Unterrichtsfaktoren wie: die Möglichkeit, sich aktiv mit Themen auseinandersetzen zu können, die die Schüler als relevant empfinden – seien sie theologisch oder lebenskundlich –, das Engagement der Unterrichtenden, denen die Schüler hohen Einsatz und einen nichtindoktrinierenden Unterrichtsstil bescheinigen. Natürlich erweist sich auch die Abhängigkeit von der religiösen Erziehung in der Familie als stark.

Manche Einzelheiten dieser Untersuchung sind problematisch: die Antwortmöglichkeiten „Immer/jede Stunde/Woche/nie“, die typisch schulpädagogische Ausklammerung der Versuche, die Eltern zur Unterstützung zu motivieren, sowie

die dem Autor eigene Gewohnheit, mit zahllosen (überlegt selektiven) Literaturhinweisen zu glänzen und banale Beobachtungen auf eine Stufentheorie zu beziehen, auch wenn sie nichts über deren Entwicklungslogik aussagen. Doch insgesamt ist diese Arbeit gediegen, pädagogisch bedeutsam und ergiebiger als die Allensbach-Studie von 1988.

Während Bucher die etwa 100 Interviews, die er mit Religionslehrkräften führte, nur zur Illustration seiner Auswertung verwendet, widmet sich eine von einem Team von Sozialwissenschaftlern und Religionspädagogen unter der Leitung von Andreas Feige (Technische Universität Braunschweig) realisierte Untersuchung aus demselben Jahr 1999 ausschließlich den Zielvorstellungen und dem Selbstverständnis von Religionslehrkräften – alle evangelisch und in Niedersachsen beheimatet. Diese Studie verbindet qualitative und quantitative Forschungsmethoden in einer Weise miteinander, wie es bisher in der Religionspädagogik noch nie versucht wurde. In einem Teil A werten sechs Autoren mit sogenannten strukturhermeneutischen Methoden die mehrstündig geführten narrativen Interviews zur Berufsbiographie von 17 Religionslehrkräften aus. Soziologen lieben Typisierungen, und so werden aus den geschilderten Fallanalysen vier Typen habituellem Unterrichtskonzeption herausgearbeitet: 1. die lehrmäßige Vermittlung von Religion, 2. Bezüge zu religiösen Zeichensystemen, 3. Eröffnung von Zugängen zu Lebensführungskompetenzen und 4. affektiv-gestalterische Erschließung von Religion. Die Vielfalt von Hindernissen und Möglichkeiten des Christ- und Religionslehrerwerdens in einer nachvolksskirchlichen Zeit wird auf drei Typen bzw. Muster gelebter Religion zurückgeführt, je nachdem, was ihr regulatives Prinzip ausmacht: 1. Institution und Tradition, 2. Selbststeuerung mit okkasionellem Zugriff auf Ressourcen und 3. erlebnisrationale Steuerung mit instrumentellem Zugriff auf Ressourcen.

Im Teil B werden die Ergebnisse einer bei 2109 evangelischen Religionslehrkräften aller Schulformen repräsentativ für Niedersachsen durchgeführten Umfrage ausgewertet. Bei der Erstellung des Fragebogens wurden die erwähnten Interviews berücksichtigt. Die Religionslehrerschaft

zeigt sich generationenübergreifend erstaunlich homogen. Sie lehnt eine überwiegend konfessionell-dogmatische Informationsvermittlung im Miteinander mehrheitlich ab und bejaht am stärksten die Zielvorgaben: „allgemeine Wertvorstellungen für eine menschliche Lebensgestaltung vermitteln“ sowie „die gesellschaftlich-emanzipatorische Seite der Religion betonen und die SchülerInnen zum Eintreten für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung ermutigen“, was jedoch häufig die Anregung zur „Nachdenklichkeit in theologischen Fragen“, die Herstellung von „Bezügen zu Formen gelebter Religion in der Kirche“, die Förderung der „ökumenischen und interreligiösen Dialogfähigkeit“ u. a. einschließt. Die Unterrichtenden sind sich mehrheitlich bewußt, daß sie in den Religionsunterricht zuallererst und mehr als in andere Fächer Gesprächsbereitschaft und persönliche Offenheit investieren müssen. Zur (evangelischen) Kirche haben sie ein überwiegend entspanntes und kooperationsberechtigtes Verhältnis und akzeptieren deren Aufforderung zu intensiver Fortbildung, solange die Entscheidungsfreiheit gewahrt bleibt. Die Kirche soll auch eine Orientierungsfunktion in der Gesellschaft wahrnehmen, gleichzeitig aber ihre Traditionen kritisch überprüfen. Auch die Zustimmung zu den „essentials“ protestantischen Glaubens- und Kirchenverständnisses ist hoch, besonders bei den 70 Prozent, die mehr oder weniger an eine Kirchengemeinde angebunden sind.

Wie auch in anderen Umfragen identifizieren sich die Religionslehrkräfte in hohem Maß mit ihrem Fach. Für 91 Prozent ist das Ruhenlassen der Religionsunterricht-Fakultas derzeit kein Thema; 58 Prozent können sich sogar eine Steigerung ihres Stundendeputats vorstellen, und nur für 23 Prozent käme die Möglichkeit in Frage, auf Religionsunterricht dann zu verzichten, wenn in anderen Fächern ein Unterrichtsausfall zu erwarten wäre. 54 Prozent mußten allerdings aus nichtpersönlichen Gründen auf die Erteilung von Religionsunterricht verzichten. Die Belastungen werden auf der Primarstufe als bedeutend geringer eingestuft als auf Haupt- und Sonderschulen, werden aber nicht als Besonderheit

des Fachs Religion empfunden.

Ein nicht geringer Teil ist grundsätzlich bereit, bei allgemeinen schulischen Anlässen auch ein christliches Feierelement zu gewährleisten. Wo Andachten und Schulgottesdienste abgehalten werden, bestimmen oft Teile der Schülerschaft die Gestaltung mit; wo so etwas nie stattfindet, wird der Ausfall auf die mangelnde Unterstützung durch die Kollegen und nicht auf den Widerstand von Schulleitung, Elternschaft oder Schülerschaft zurückgeführt. (Leider hat man nicht nach „Tagen religiöser Orientierung“ gefragt, die vom Religionsunterricht aus initiiert werden.) Die Hälfte der Befragten unterrichtet aus organisatorischen Gründen bereits Schüler beider Konfessionen gemeinsam. 94 Prozent bejahen die Aussage, daß es „grundsätzlich keine Vorbehalte gegenüber einer weitergehenden Kooperation mit KollegInnen der anderen Konfession“ gibt; in mehrheitlich katholischen Gegenden scheinen sie sich allerdings für eine „kontrollierte“ Kooperation auszusprechen.

Im Teil C werden die Ergebnisse nochmals zusammengefaßt; der sich anschließende Dokumentationsteil enthält drei ausführliche biographische Porträts sowie den Fragebogen und ausgewählte Daten. Die Untersuchung belegt auf hohem methodischem Niveau, was auch die Bucher-Studie zeigt: daß sich der Religionsunterricht zu einem Fach gewandelt hat, das der gelockerten Kirchenbindung und verstärkten Säkularisierung Rechnung trägt und innerhalb der schulischen Bemühungen um Persönlichkeitsbildung und Wertorientierung einen wichtigen Beitrag leisten kann.

Bernhard Grom SJ

¹ Bucher, Anton: Religionsunterricht zwischen Lernfach und Lebenshilfe. Eine empirische Untersuchung zum katholischen Religionsunterricht in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart: Kohlhammer 2000. Kart. 27,-.

² A. Feige, B. Dressler, W. Lukatis u. A. Schöll: Religion bei Religionslehrerinnen und -lehrern. Religionspädagogische Zielvorstellungen und religiöses Selbstverständnis. Berufsbiographische Fallanalysen und eine repräsentative Meinungserhebung unter evangelischen Religionslehrerinnen und -lehrern in Niedersachsen. Münster: LIT Verlag 2001. 79,-.